Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Bestellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Ausgleichssignale.

Prag, 23. Juni.

Die Versöhnungsära Taaffe hat uns schöne Dinge gebracht! Wenn Sie mit mir eine Wanderung durch Böhmen unternehmen wollen, so werden Sie Sachen zu hören bekommen, die einem vor der Zukunft schaudern machen, durch die man zweifelhaft werden könnte, ob man in Oesterreich lebt, in einem Staate, in dem nicht nur die Gleichberechtigung der Nationen, sondern auch die persönliche Freiheit und Untastbarkeit durch das Wort Sr. Majestät garantiert ist!

Beginnen wir bei dem Mittelpunkt Tschechiens, Prag! In meinen früheren Korrespondenzen habe ich schon so manche nationale Heldenthat berichtet; aber in der neuesten Zeit hat die „Versöhnlichkeit“ schon einen solchen Grad erreicht, daß kein Tag vergeht, an dem nicht irgendwo „deutsches Blut“ geflossen. Samstag ging ein Student über den Graben und er wurde mehrere Male von einem Schlossergefellen „angestempelt.“ Endlich hatte er es satt und erwiderte den Stoß; der rohe robuste Schlosser ergriff eine Stange (wie sie gewöhnlich zum Zeichnen, daß das Dach reparirt wird, angewendet werden) und versetzte dem Studenten einen Hieb über das Gesicht, daß er sofort von Blut übergossen war. — Das Lokal der Burschenschaft Carolina wurde, wie ich bereits gemeldet, gestürmt und nur dem Zufall ist es zu danken, daß Niemand verletzt wurde. Gestern sollen in der Nacht zwei Studenten in der Postgasse so geprügelt worden sein, daß man früh das Blut geronnen fand. Viele andere Fälle übergehend, führe ich nun den Leser in die tschechische Stadt Raudnitz, welche von früher noch im Gedächtniß sein wird. Hier erstreckten sich einige Juden „deutsch“ zu sein und sie mußten es wahrlich büßen. Die Juden wurden auf Schritt und Tritt mit Rohheiten überschüttet, die Firmatafeln wurden mit Pech und Theer beschmiert, an den Wänden der

Häuser wurde geschrieben: „Schlagt sie todt, die Hunde die Juden!“ Doch dies war noch nicht genug. Es wurden sogar Petarden gelegt, welche aber zufällig Niemanden verletzten. Als Herr Popper, dem das widerfahren, eine Beschwerde an die Statthaltereieingab, da wurde ihm vom Bezirkshauptmann geantwortet: „er könne nicht zu jedem Judenhause 3 Gensdarmerien stellen!“ Und so etwas geschieht in Oesterreich! So redet ein k. k. Beamte!

Wandern wir weiter von Stadt zu Stadt, von Raudnitz nach Leitmeritz, nach Brüx, von hier nach Budweis und Pilsen, so sehen wir überall ähnliche Geschichten sich zutragen. Besonders ging es in letzter Zeit in der letztgenannten Stadt sehr bewegt zu. Es fuhr in Jung und Alt, Männer und Damenwelt der Furor tschechicus und jeder bemühte sich, das Seine beizutragen. Die Schuljugend zog am Frohnleichnamstage und an den folgenden Abenden weiß-roth-blau gebändert, von dem Gros der Schusterbuben verstärkt, in geschlossenen Reihen durch die Anlagen, insultirte Groß und Klein und prägelte etliche deutsche Studenten, dabei wurde mit Messern gekämpft. Wie in Prag und Raudnitz, so sah auch hier die Polizei dem Treiben ruhig zu. Gestern wurde in Pilsen wieder eine Petarde gelegt, die ebenfalls Niemanden verletzte.

Obwohl dies nicht alles ist, was in Böhmen in der Versöhnung gemacht wird, so gibt es doch ein schönes Bild der Zustände. Man will die Deutschen mit Gewalt zwingen, entweder auszuwandern oder Tschechen zu werden. Das erinnert ganz an den Dachs und den Igel. Ein Igel hat den Dachs um Aufnahme in sein Haus. Dieser gewährte es und sorgte für ihn in seiner Gutmuthigkeit. Als sich aber der Igel dick gefressen hatte, schikanirte er den Dachs so lange mit seinen Stacheln, bis der gutmuthige Narr gehen mußte. Doch wir werden nicht gutmuthige Narren sein; alles hat seine Grenzen; wir werden den Kampf kämpfen, um

unsere heiligsten Güter und ausharren auf unserm Plage. F.

Zur Geschichte des Tages.

Die Romfahrt österreichischer Slaven bringt dem Papste die Dreieinigkeit der Klerikalen, Feudalen und Nationalen zur unmittelsbarsten Anschauung. Die Nachkommen Jener, welche für die religiöse Freiheit so lange und so todesmuthig gekämpft, nun Arm in Arm mit den Nachfolgern der Parteien, welche Böhmen katholisch gemacht, die eingezogenen Güter der Gefallenen, Hingerichteten und Geflüchteten zur Belohnung erhalten! — Und da sollten die Klerikalen, Feudalen und Nationalen nicht von Versöhnung reden?

Die Freisinnigen Bulgariens unterscheiden sich von ihren Gesinnungsgenossen in anderen Staaten dadurch, daß sie die Verfassung nicht bloß mit dem Wort, sondern auch mit dem Schwert verteidigen wollen. Gelingt dem Battenberger der Staatsstreik vollends, so ist diese Partei zu bewaffnetem Widerstand entschlossen.

Rußland bekundet wieder seinen Beruf zur Gesetzgebung. Eine besondere Kommission wird eingesetzt zur Ausarbeitung eines allgemeinen Ausnahmegesetzes und damit die Sache auch in entsprechendem Krautwälsch angepriesen wird, heißt es zu Ruß und Frommen sämtlicher Untertanen, dieses Gesetz soll zur Anwendung kommen, wo es nöthig ist, die Macht der legalen Rechtsphäre der Administration zu stärken.

Militärische Enthüllungen in Paris gewähren Deutschland einen rechtzeitigen Einblick in den Plan, nach welchem Gambetta den Nachkrieg zu führen beabsichtigt. Der Dictator hat es verstanden, im großen Vertheidigungsrath seinen Anhängern die Mehrheit zu verschaffen und soll in Abänderung des früheren

Fenilleton.

Ein Begegnen in den oberbairischen Bergen.

Von R. S.

Es mochte Ende Oktober sein, wo der Reif schon auf dem Feld liegt und der Schritt härter fällt, als sonst. Ich war tief in den Bergen gewesen, in einer jener Winterstuben, die die Holzknechte bewohnen. Erst um Mitternacht kehrte ich heim. Der Weg, der etwa drei Stunden betrug, führte anfangs durch den Wald, dann stieg man ans Ufer des Tegernsees hinunter, auf dessen anderer Seite unser Haus stand. Ich würde lägen, wenn ich behaupten wollte, daß dieser Spaziergang sehr behaglich war; allein die Nacht schien wenigstens sternhell, der Mond zeigte das erste Viertel. Eilig und wachsam zog ich des Weges. Finstere Tannen standen zu beiden Seiten, die scharfe Luft zog mir ums Gesicht, und in den Zweigen knisterte es leis, wenn Blatt um Blatt zu Boden fiel. Ost blieb ich stehen und horchte; dann und wann ertönte der Schrei eines Nachtvogels durch die lautlose Stille. Es ist merkwürdig, wie die Sinne sich anspannen, wie

Auge und Ohr sich schärft, wenn einer allein durchs Dunkel geht.

Mit einem Mal hörte ich Tritte hinter mir — zu sehen war doch Niemand. Ich hatte einen guten Schritt, aber mein Nachfolger einen noch besseren, und es dauerte nicht lange, bis er mich erreichte. Mit rauher Stimme rief er mir Gute Nacht entgegen. Es war eine Gestalt im gewöhnlichen Bauernkostüm, nur etwas mehr gedrungen und finsterner, als die meisten sind. Ueber den Schultern trug er den Rucksack, in der Hand eine breite Hacke, die ganze Figur hatte etwas Kriminelles, selbst ohne die Finsterniß. Wie eine Ironie klang die „Gute Nacht“ von seinen Lippen, denn mir wenigstens war sehr übel dabei zu Muth.

Es verstand sich von selber, daß wir nun miteinander gingen. So ungemüthlich es ist, wenn man bei Nacht allein durch die Berge geht, so schien es mir doch, daß ich eine Gesellschaft gefunden, die noch weit ungemüthlicher war. Unwillkürlich stellte sich eine gewisse Ideenverbindung zwischen der Hacke und meiner Hirnschale ein, und mit einiger Unruhe maß ich mit jedem Schritte den Begleiter.

Was mir an ihm vor Allem auffiel, das war ein gewisser rabiaten Ton, der sonst nicht im Charakter des Bauern liegt. Denn dieser ist gegen Unbekannte viel eher reservirt, als

gesprächig und mehr zur Bescheidenheit als zum Pathos geneigt. Im Uebrigen sprach der Bursche ganz vernünftig; stellenweise hatte er sogar etwas Flottes, Chevalereskes in seinen Ansichten. Nur ein einziges Mal fiel ein Wort, das mir ein dunkleres Licht auf seinen Charakter warf. Als die bleichen Felsen der Halserspize herübertraten, deutete er mit der Hand nach denselben und sprach: „Da drinnen liegt auch Einer, den ich eingethan hab.“ Und dabei machte er eine Bewegung, wie der Schütze, wenn er zielt. Ein leiser Schauer überrieselte mich, denn das Wort konnte dem Burschen bitterer Ernst sein, daß er ganz offen davon sprach.

Schweigend gingen wir nebeneinander; wenn er etwas behauptete, gab ich ihm Recht; kurz, ich war so „liebenswertig“ als möglich. Nur als der See kam, dessen Ufer steil in die Tiefe fallen, trat ich heimlich auf die andere Seite. Endlich nahte sich unser Haus. Es war mir bedenklich genug erschienen, mit dem Burschen zusammenzutreffen, aber noch bedenklicher erschien es mir, mich von ihm zu verabschieden. Sollte ich ihm verrathen, wo ich daheim sei? Sollte ich die Hausthür in seiner Gegenwart aufschließen? Wenn der Hallunke etwas im Schilde führte, dann war jetzt der Augenblick gekommen.

Beschlusses die erste Befestigungslinie an der Grenze wesentlich verstärkt, die zweite dagegen fast gänzlich aufgegeben werden.

Vermischte Nachrichten.

(Warum die Prairies ohne Bäume sind?) Eine interessante Erklärung des Bäumemangels auf den großen Prairies von Nordamerika wurde bei einer naturwissenschaftlichen Versammlung in New-York von Thos. Meehan geliefert. Zahlreiche Theorien sind schon von gelehrten Naturforschern aufgestellt worden, um die Ursache anzugeben, warum die großen Waidegründe der Büffel ohne Baumwuchs sind; die wichtigste, bisher von ausgezeichneten Schriftstellern festgehalten, schreibt dieselbe klimatischen Einflüssen zu. Herr Meehan's Ansicht ist, daß die Abwesenheit von Bäumen gänzlich auf künstlichen Ursachen beruhe. Von ihrer Nothdurft gelehrt, machten die Indianer es sich zur Gewohnheit, alljährlich das große Gras auf den Prairies in Brand zu setzen, welches die Wirkung hatte, den Wuchstum üppiger, und also den ungeheuren Büffelherden, auf welche die Ureinwohner größtentheils für ihren Unterhalt angewiesen waren, einladend zu machen. Es ist jetzt endgiltig entschieden, daß auf feuergelegtem Boden vor dem nächsten Jahre kein Pflanzenwuchs als nur das zähe Prairiegas zum Vorschein kommt, so daß die jährlichen Brände die Fläche der Prairie ausdehnten, bis sie fast grenzenlos wurde. Herr Meehan erwähnte mehrere Verticilliten, in denen, nachdem die Feuer aufgehört hatten, Bäume entstanden waren.

(Heerwesen und Unterricht.) Das Verhältnis zwischen den Militär- und Unterrichts-Budgets ist in den einzelnen Staaten wie folgt: per Kopf der Bevölkerung kommen bei uns 2 fl. 32 kr. fürs Militär und 84 kr. für den Unterricht, in England 7 fl. 22 kr. fürs Militär und 93 kr. für den Unterricht, in Deutschland 8 fl. 38 kr. fürs Militär und 1 fl. 48 kr. für den Unterricht, in Frankreich 10 fl. 36 kr. fürs Militär und 74 kr. für den Unterricht, in Italien 3 fl. 64 kr. fürs Militär und 42 kr. für den Unterricht, in den Vereinigten Staaten 3 fl. 22 kr. fürs Militär und 4 fl. 69 kr. für den Unterricht.

(Der Erfinder der Schiffs-Eisenbahn.) Die Hamburger Wochenchrift für Seewesen — „Hansa“ — bezeichnet als den ersten Erfinder der Schiffs-Eisenbahn einen österreichischen Forstmann, Namens Johann Roderle. Johann Roderle, früher k. k. Revierförster in Tirol, lebt gegenwärtig in Meran. Die Idee zur obigen Erfindung hatte er schon 1859 gesagt und seit 1861 öffentlich vertreten. Aus Korrespondenzen und Zeitungen Roderle's geht hervor, daß er schon vor zwanzig Jahren den

Kanal durch die Landenge von Suez, wie auch den durch den Isthmus von Panama mit seiner Schiffs-Eisenbahn zu ersetzen vorgeschlagen hatte. Roderle's Entwürfe wurden mit allen Details 1875 auf dem Geographischen Kongresse ausgestellt. Es bleibt konstatirt, daß Kapitän Cads erst im Jahre 1879 mit seiner Idee hervortrat. Die seitdem in diversen illustrierten Zeitschriften veröffentlichten Zeichnungen sind reine Kopien der zwanzig Jahre älteren Roderle'schen Blätter; denn alle technischen Anordnungen darin sind kopirt. Freilich war Cads amerikanischer Kapitän und Johann Roderle ist deutscher Forstmann, dessen Erfindung selbst im österreichischen Berichte über den internationalen geographischen Kongreß keine Erwähnung fand. — Auch ist der damalige k. k. Revierförster Johann Roderle als Erfinder einer atmosphärischen Lokomotiv-Bahn vielfach bekannt und diese Erfindung in technischen Schriften lobend anerkannt worden.

(Nothlage steirischer Bauern.) Aus Miffelsdorf bei Mured wird dem „Steirischen Landboten“ geschrieben: „Thatsächlich fand sich in Schöpfendorf im Vorjahre bei sieben Bauern nur eine einzige Kuh und in Gladbach waren drei Bauern, die zusammen einen Topf beim Kochen benützten.“

(Landwirtschaft.) Gegen das Lagern des Getreides.) Die gebräuchlichsten Mittel, um dem Lagern der Halmfrüchte und besonders des Weizens im üppigen Boden vorzubeugen, sind: Drillkultur, Schütterer und möglichst später Anbau, Beweiden der Saaten im Winter und im zeitlichen Frühjahr und, wenn es sich als nothwendig herausstellen sollte, vorsichtiges Schröpfen (Serben) des Weizens. Was die Neigung der verschiedenen Weizenarten zum Lagern betrifft, so ist dieselbe nur bis zu einem gewissen Grade in Rechnung zu ziehen, und wenn der Boden trotz aller angewandter Vorbeugungsmaßregeln nur Lagerfrucht zu bringen pflegt, so muß man drastischere Mittel anwenden und ihn in seiner Kraft zu schwächen suchen. Man gibt zu diesem Zwecke dem Weizen eine ihm nicht zusagende Vorfrucht, und hat man die Wahl zwischen Körnermais, Futtermais, Hirse, Mohar u. a. Ersterer eignet sich am schlechtesten als Vorfrucht, da seine Ernte in der Regel so spät fällt, daß eine gehörige Bodenbearbeitung nicht mehr bewerkstelligt werden kann. Hirse und Mohar, besonders wenn sie des Samens wegen gebaut werden, schwächen jedoch den Boden in unerwünscht hohem Grade und sogar auf Jahre hinaus; dabei bereiten sie dem Landwirthe die Unannehmlichkeit, daß sie sich noch in den folgenden Jahren als lästiges Unkraut auf dem Felde zeigen. — So zeigt sich als dem Zwecke am besten entsprechend nur der Futtermais. Er gestattet noch rechtzeitige Bearbeitung des Bodens und bildet, da er riesige Erträge gibt und

selbst große Dürre aushält, eine der wichtigsten Futterpflanzen. Gemischt mit einem an Stickstoff reicheren Futter, beispielsweise mit Luzerne oder Rothklee, bietet er ein vollkommenes Ernährungsmittel für das Vieh. Auf die bekannte Art eingedauert, ist er ein willkommenes Ersatz für anderes Trockenfutter.

Marburger Berichte.

Sitzung des Gemeinderathes vom 23. Juni.

(Schluß.)

Die Gemeinde Brunndorf will eine Hundesteuer einführen und wünscht, mit der Gemeinde Marburg ein Uebereinkommen zu treffen, daß die Marken gegenseitig respektirt werden.

Die Sektion beantragt durch Herrn Dr. J. Schmiderer, sich verneinend zu äußern und wird diesem Antrage beigestimmt.

Herr Joseph Wrabel, welcher das Haus der Geyleute Franz und Elisabeth Slanitsch in der Allerheiligen-Gasse bei der zwangsweisen Versteigerung gekauft, erbietet sich, zur Herstellung des projektirten Hauptkanals im Stadtgraben einen Beitrag von 700 fl. zu leisten.

Die Sektion (Berichterstatte Herr Prodnigg) empfiehlt, dieses Anerbieten zur Kenntniß zu nehmen und sofort mit den Arbeiten zu beginnen.

Herr Johann Girstmayr bringt darauf, auch mit den übrigen Anrainern zu unterhandeln, damit es möglich sei, die Straße im Stadtgraben zu eröffnen. Die Gemeinde habe kein Interesse an der Herstellung dieses Kanals, wenn nicht früher die Straße zur Drau gesichert sei.

Der Herr Bürgermeister bemerkt, daß er zur Förderung dieses Planes bereits mit mehreren Anrainern gesprochen und befriedigte das Ergebnis der Verhandlungen; die Bedingung aber sei, daß die Grabenstraße eröffnet werde.

Herr Anton Badl spricht für die Verlängerung des Kanals; diese habe jedoch nur dann einen Zweck für die Gemeinde, wenn zugleich eine ordentliche Straße angelegt werde. Falls die Gemeindevertretung dies beschließt, werde er mit größtem Vergnügen beisteuern.

Herr Julius Primmer betont die Dringlichkeit, nähere Erhebungen zu pflegen und den Gegenstand bis zur nächsten Sitzung zu verlagern.

Der Herr Bürgermeister hält eine kommissionelle Begehung für unbedingt nothwendig.

Nachdem die Herren: Flucher, Girstmayr, Dr. Vorber, Anton von Schmid, Wiesinger und Dr. Reiser das Wort ergriffen, wird dem Antrage des letzteren gemäß beschlossen: der Stadtrath habe mit Bezugung der Bauktion die erforderlichen Verhandlungen zu pflegen und soll

Mein Herz pochte, als ich vor dem niedrigen Gartenthore stand. „So, da bist Du daheim?“ sprach Jener; „dann bist Du wohl gar einer von den Stielerbuben?“

„Jawohl, der bin ich“, war die Antwort. „Und wo bist denn dann Du daheim, damit wir uns doch kennen, wenn wir wieder zusammenkommen?“

Der Angeredete brach in ein räthselhaftes Lachen aus und sagte: „Franzl heiß' ich — gute Nacht.“

Damit trottete er von dannen, ich aber warf die Thür zu, und immer war mir's, als ob der Franzl sich durch die Spalte hereindrängte und hinter mir die Treppe emporstiege. Es war halb zwei Uhr Nachts.

Am anderen Morgen lief in der Tegernseer Gegend das Gerücht um, der Wiesbauerfranzl sei wieder da; er sei aus der Frohnveste ausgebrochen und über Lenggries zurück ins Gebirg gekommen.

Ein unbehagliches Grauen besiel mich; es war kein Zweifel, daß ich gestern die Ehre gehabt, in seiner Gesellschaft nach Hause zu kehren. Die Beschreibung der Persönlichkeit, sein Lachen beim Abschied, all das deutete darauf hin. Also in der Frohnveste war mein neuer Freund von Rechts wegen zu Hause!

Franzl war der Sohn eines armen abge-

hausten Bauern aus dem Bezirke Miesbach und hatte schon frühe seine kriminellen Anlagen vertragen. Oftmals wegen Wilderns bestraft, war er von diesem poetischen zum gemeinen Diebstahl übergegangen und von da zum Raube. Eine Art von unheimlicher Furcht, welche sonst die Leute dieser Gegend nicht kennen, verbreitete sich um seinen Namen. Nirgends hielt er sich auf, aber überall war er da; Niemand wußte seine Wege, aber Jeder fürchtete sie. Dies Gefühl erzeugte einen wahren Terrorismus. Witten in der Nacht erschien der Franzl, klopfte ans Haus und weckte die Leute. Dann mußte die Bäuerin aufstehen und Feuer anzünden, um eine Mahlzeit zu kochen, er aber saß plaudernd am Herde und sah ihr zu. Er stahl nicht, um zu stehlen, nur wenn er etwas brauchte und nur so viel er brauchte, begehrte er. In den meisten Fällen ward es ihm gutwillig gegeben, denn seine Kühnheit schüchtern die Leute ein. Dann benahm er sich wie ein Gast, ward leutselig und gemüthlich, und that als ob er zu Hause wäre. Niemals nahm er von solchen, denen das Geben sauer ward, allein wenn die Reichen sich weigerten, so drohte er mit den fürchterlichsten Flüchen, daß er den rothen Hahn aufs Dach setzen und das ganze Dorf zusammenbrennen werde. Er war eine echte Räubernatur: großmüthig und grausam, wie es gelegen kam.

Erst nach langer Mühe war man seiner habhaft geworden und hatte ihn in die Frohnveste der Hauptstadt abgeliefert. Doch seiner verzweifelten Entschlossenheit gelang es, zu entfliehen, indem er sich durch sämmtliche Stockwerke herunterließ. Unten angelangt, gewann er das Freie und entkam in die Berge, in denen es zum allgemeinen Entsetzen hieß: Der Wiesbauerfranzl ist wieder da! Es war mir fatal, daß er nun auch mich zu seinen Freunden zählte; denn ich fürchtete, er würde die neue Bekanntschaft ausnützen und sich eines schönen Abends zum Souper (ou petit comité) einladen.

Und wirklich machte er mir bald einen neuen Schrecken. Ich war allein im Hause und saß noch Abends bei der Lampe, da kam mit einemmal die alte Dienerin gerannt und flüsterte entsetzt: „Denken Sie nur, draußen auf den steinernen Staffeln der Haus Thür sitzt schon seit einer Viertelstunde ein Keel; ich hab durchs Küchenfenster hinausgesehen und fürchte, es ist der Wiesbauerfranzl. Jesus, Maria und Josef“, setzte sie hinzu, „jetzt wird er noch antippen und hereinwollen.“

Schreden und Neugier waren gleich mächtig, und so stieg ich denn die Treppen empor, lautlos und ohne Licht. Oben wollte ich das Fenster öffnen und hinabspähen, denn vielleicht

auch die Frage, betreffend die Anlegung der Grabenstraße in Behandlung genommen werden. Der Herr Bürgermeister bringt zur Kenntniss, daß er wegen der Mädchenschule von mehreren Seiten gedrängt werde, diese Angelegenheit endlich ins Reine zu bringen. In sanitätpolizeilicher Hinsicht sei die Entscheidung sehr dringend, die bisher nur durch die finanzielle Lage verzögert worden.

Herr Prodnigg erstattet Bericht über die Bestimmung des Bauplatzes und beantragt: das Schulgebäude in der Pfarrhofgasse werde adaptirt, das Gebäude am Domplatz für die höheren Klassen dieser Lehranstalt belassen. Letzteres würde nur kleine Reparaturen erfordern; die Kosten für die Adaptirung des anderen Gebäudes werden auf 25.000 fl. veranschlagt. Die Bauarbeiten sollen noch bis zum Oktober durchgeführt werden, so daß es möglich wäre, die Schule im Frühjahr zu eröffnen. Bis dahin mögen die betreffenden Klassen in der Burg oder im Kreisamts-Gebäude untergebracht werden.

Herr Girsimayr versichert, daß die Fundamente des Schulgebäudes in der Pfarrhofgasse für eine solche Adaptirung nicht stark genug seien, und daß die Hauptmauern die nöthige Tragfähigkeit nicht besitzen. Er stimme aus finanziellen Rücksichten für einen Neubau und verantrage, denselben dort auszuführen, wo die Gemeinde bereits eine Baustelle besitzt — am Tappenerplatz. Warburg soll nach dem Plane der Grazer vorgehen.

Herr Bize-Bürgermeister Stampfl befürwortet diesen Antrag. Die Baustelle am Tappenerplatz sei die einzige, die wir haben und sollte diese nicht hinreichen, so könne ein Theil des Nachbargutes bis zum Stadtpark hinauf dazugekauft werden.

Herr Anton von Schmid unterstützt den Antrag der Sektion, welcher der finanziell günstigste sei. Beweise der Gemeinderath die Stärke der Fundamente, so könne ja untersucht werden, ob es möglich sei, darauf zu bauen.

Herr Marco erinnert, daß ein Gesetz bestimme, wie Schulhäuser gebaut werden müssen. Wer dieses Gesetz ansehe, müsse finden, daß der Platz in der Pfarrhofgasse nicht entspricht. Der Sektionsantrag sei auch deshalb unannehmbar, weil dieser Plan vom Stadt-Schulrath nicht angenommen, auch vom Landes-Schulrath schon perhorreszirt worden. Der Redner spricht für das Gebiet am Tappenerplatz, welches der geeignetste Bauplatz sei und weil dazu noch ein Antheil erworben werden könne für einen Garten und die Turnhalle.

Herr Anton von Schmid entgegnet, daß das erwähnte Gesetz nur auf Neubauten Anwendung finde, nicht aber auf Adaptirungen.

Die Herren: Anton Badl, Dr. Vorber, Julius Pfrimer erklären sich für den Antrag

des Herrn Girsimayr und den Zusatzantrag des Herrn Bize-Bürgermeisters und wird diesen zugestimmt. Für den Antrag der Sektion stimmen nur sieben Mitglieder.

Herr Marco verlangt, es möge beim Stadt-Schulrath angefragt werden, ob ihm dieser Bauplatz genehm sei, und daß mit Herrn Johann Girsimayr j. unterhandelt werde, ob er im Bedarfsfall den anstoßenden Grundtheil verkaufe. Auch dieser Antrag wird zum Beschluß erhoben. —

Herr Prodnigg berichtet über die Anfertigung eines Planes, betreffend die Kanalisierung und Wasserableitung im Stadtgebiete am linken Draufer, wie selbe in der Sitzung des Gemeinderathes vom 23. September 1880 beschlossen worden.

Die Sektion stellt den Antrag, es werde der Obmann der Bauktion ermächtigt, nach obigem Beschluß den fraglichen Plan auf Grund einer vorhergegangenen Ausschreibung anfertigen zu lassen.

Herr Anton von Schmid kennt einen tüchtigen Fachmann (Herrn Nagy), welcher gegen ein Honorar von 1500 fl. diesen Plan verassen würde.

Herr Girsimayr findet den Gegenstand zur Entscheidung noch nicht genügend vorberathen und beantragt, denselben an die Bauktion zurückzuweisen. Der Herr Bürgermeister tritt für die Dringlichkeit der Sache ein. Fünfzehnhundert Gulden seien für die Anfertigung eines solchen Planes ein geringer Betrag, wenn man bedenke, was von anderen Ingenieuren verlangt worden. Im nächsten Jahre könne die Arbeit ausgeführt und die Ausgabe im Präliminare eingestellt werden.

Nach dem Antrage des Herrn Bürgermeisters wird dieser Gegenstand an die Bauktion zurückgewiesen, die in der nächsten Sitzung ein definitives Offert vorlegen soll.

Der Gemeinderath bewilligt fünfzehn Gulden für Preise, welche bei der Prüfung der gewerblichen Fortbildungs-Schule vertheilt werden. (Antragsteller Herr Pfrimer.)

(Untersteirische Bäder.) Die Quelle in Tuffer bricht sich fast mitten im alten Flußbette der Sann zwischen dem wilden Gesteine Bahn, und es ist erwiesen, daß die Römer bei ihren regelmäßigen Märschen durch diese Thäler die Quelle benützt haben. Römische Münzen finden sich dort wie bei allen anderen Quellen, römische Inschriften, in Stein gehauen, dann „Nymphis augustissimis“, den weitberühmten Nymphen der warmen Quellen, sind aufbewahrt und zum Theile im Römerbade noch vorhanden. In Tuffer hat sich die Sage erhalten, daß die Bewohner der Umgegend schon vor Jahrhunderten

dort leichte Badebaraken bauten, und daß Römerbad wie Neuhaus, so weit die Geschichte zurückweist, „öffentliche“ Badeanstalten waren. (Feuerschaden.) In Ponigl haben drei Grundeigentümer durch den Brand ihrer Gebäude einen Schaden von dreitausend Gulden erlitten. Dieses Feuer soll durch Nachlässigkeit der Hausleute entstanden sein und ist kein Verschädigter versichert.

(Im Amtsklokal bestohlen.) Dem Grundbesitzer Johann Lesiak von Neukirchen wurde im Amtsklokal der Sillier Vorschußkasse aus der Seitentasche des Rockes eine Brieftasche mit 22 fl. gestohlen.

(Mißgeschöpf.) Der Gemeindevorsteher von Bergenthal bei Lembach, Herr Georg Böschnigg, besitzt ein sechs Wochen altes Kalb, welches ein Zwitter ist und außerdem nur drei Füße hat. Es fehlt nämlich der rechte Hinterfuß gänzlich und ist der betreffende Körpertheil so gestaltet, als wäre der Fuß sammt dem Hüftknochen förmlich ausgelöst worden. Sehen kann dieses Kalb nur mühsam, springen aber so leicht, wie ein Anderes mit vier Füßen.

(Zum Brande in Rogeiz.) Wie uns behördlich mitgetheilt wird, hat der Thurmwächter Simon Minnerisch den am 25. Juni 1881 um 1 Uhr Morgens in Rogeiz stattgefundenen Brand beim Stadtmate angemeldet.

(Blitz und Brand.) In H. Geist bei Bonowitz schlug der Blitz in das Wirthschaftsgebäude des Grundbesizers Johann Ziegler und wurden dieses und das Wohnhaus eingedächert. Die Schwester des Besizers erhielt lebensgefährliche Brandwunden.

(Stadtordnung für Pettau.) Die Gemeindevertretung von Pettau hat beschlossen, nach dem Beispiele von Warburg und Silli eine Stadtordnung zu erwirken.

Letzte Post.

Der Lehrerverein der nordöstlichen Steiermark hat in der Hauptversammlung zu Hartberg den Bekämpfern des Lienbacher'schen Antrages im Reichsrath seinen Dank ausgesprochen.

Bei den Wahlen für die Handelskammer in Prag haben die Deutschen bis auf Eine Ausnahme gesiegt.

Der akademische Senat in Prag hat den verfassungstreuen Theologieprofessor Schindler zum Rektor gewählt.

IgnatiEFF soll fest entschlossen sein, eine beträchtliche Ermäßigung des Kriegsvoranschlages zu beantragen.

Der Fürst von Bulgarien hat die Petitionen, welche die Aufrechterhaltung der Verfassung verlangten, zerrissen. Petenten wurden in seiner Gegenwart von Militärkommissären mißhandelt. Durch Civil- und Militärbeamte wurden Wahlzettel vertheilt; wer anders wählt, wird verhaftet und bestraft. Die Bevölkerung von Nikopoli befindet sich in vollem Aufstande.

Landwirthschaftliches.

Mehr Vieh zu halten als reichlich ernährt werden kann, ist einer der größten Fehler der Landwirthschaft.

Trotzdem ist derselbe so allgemein verbreitet, wie selten ein anderer. Am meisten sind es die kleineren und mittleren Landwirthe, die in diesen Fehler verfallen, aber auch in den Ställen großer Besitzer ist mir dies schon begegnet. Kleinere Besitzer glauben nicht selten, sich durch Vermehrung ihres Viehstandes nach außen hin den Anschein größerer Wohlhabenheit zu geben, wie denn natürlich gar manche auch meinen, da, wo sich eine Kuh immer recht satt frist, könne auch noch eine andere leben und so sei der Nutzen des Futters zu verdoppeln. Allein hierin liegt ein großer Irrthum; denn ein jedes Stück Vieh braucht von dem ihm gereicht werdenden Futter einen Theil zur Unterhaltung seines Lebens, und erst der Ueberfluß wird in Nahrungsmittel (Milch, Fleisch, Dünger) umgewandelt. Angenommen, zwei Kühe bekämen zusammen täglich 58 Pfund Heuwerth und jede verbrauchte 14 Pfund zur Unterhaltung ihres Lebens; wenn nun zu diesen zwei Kühen noch eine dritte gestellt würde, die mit den beiden ersten die 58

war es doch nur ein harmloser Handwerksbursche, der diesen unentgeltlichen Rügeplatz benützte.

Trotz der äußersten Sorgfalt hörte der Fremde, daß sich die Schweiden bewegten, und indem er den Kopf zurücklehnte, sah er regungslos zu mir empor. Es war dieselbe Gestalt wie neulich; es war der Wiesbauer Franzl. Um das Risiko zu vermindern, ergriff ich die Initiative. „Kocht's was, Franzl, soll ich Dir was hinausbringen, wann D' Junger hast?“ — „Ich hab' mit künsterlicher Zärtlichkeit dem Gauner zu. Er aber erwiderte mit stolischer Kopfnicken: „Dös brauch't's nit, Karl, ich hab' schon g'suttet heut' und muß noch weiter. Blos rasten wöcht' ich a wenig.“ Kurz darauf erhob er sich und ging von dannen.

Unterdessen kam der erste Schnee; ich schloß meine Sommerwohnung und zog zurück in die Stadt; draußen aber geisterte mein Freund herum und fuhr fort zu requiriren. Wie es ihm dabei ergangen, erfuhr ich erst, als ich später einmal wiederkehrte.

Eines Tages, nachdem er Sista gehalten, fiel er doch den Häschern in die Hände. Im Triumph ward er an das Gefängniß des Landgerichts abgeliefert, und Jedermann athmete leichter, wenn man sich auch nicht ganz vor ihm geborgen glaubte. Denn etwas Unverwun-

liches lag in seinem Wesen. Bald machte er neuen Alarm. Der nächste Tag war kaum angebrochen, so kam der Eisenmeister gelaufen und klingelte wie toll am Hause des Arztes. „Kommen Sie nur geschwind herüber, Herr Doktor, der Franzl hat sich heut Nacht erkent. Gerade, wie ich jetzt die Kunde machen wollte, seh' ich ihn am Kreuzstock hängen. Doch weil er schon eiskalt war, hab ich ihn gar nicht mehr abgeschneit.“ Spornstreichs eilte der Arzt in das Gefängniß und fand, daß sich Alles nach Bericht verhielt. In jener wilden Verzweiflung, die bei energischen Naturen besteht, wenn sie keinen Ausweg mehr sehen, hatte der kühne Räuber beschlossen, sich selbst zu morden. — Sofort schnitt der Arzt die Leinwandstränge durch; kaltes Wasser wurde ihm ins Gesicht gegossen, aber alle Belebungsversuche blieben erfolglos. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde im Ort und Viele, die sie vernahmen, meinten, das sei die erste nützliche Handlung des Franzl. Ja, wenn er nur wirklich hin ist! setzten die Pessimisten dazu, dem Teufel darf man nicht trauen, bis er im Grab liegt.

(Fortsetzung folgt.)

Pfund Feuerth theilen müßte, so hätte diese natürlich auch 14 Pfund zu ihrer Lebensunterhaltung nötig. Die zwei ersten Kühe allein verbrauchen zweimal 14=28 Pfund zur Lebensunterhaltung, also bleiben von den 58 Pfund Futter 30 Pfund für Milch, Fleisch und Mist; die drei Kühe aber verbrauchen dreimal 14=42 Pfund als Unterhaltungsfutter und es bleiben demnach von 58 Pfund nur 16 Pfund zur Nuzerzeugung. Wer rechnen kann, der rechne! Klausch.

Kundmachung.

Vom 1. Juli 1881 angefangen findet in den ebenerlichen Lokalitäten des Albersberg'schen Hauses am Hauptplatze, wohin das Filialpost- und Telegrafenamte, dann die Postamts-Kasse verlegt werden:

1. Die Ein- und Auszahlung der Anweisungen und Rechnungen bis und über 200 fl.,
2. die Aufgabe der Brief- und Fahrpostsendungen, dann der Depeschen,
3. die Ausgabe der Frachten und
4. die Ausgabe der telegrafischen Anweisungen statt.

Die über den Eingangsthüren angebrachten Aufschriften besagen das Nähere und werden die Amtskunden später bekannt gegeben werden.

K. k. Postamt Marburg, 23. Juni 1881. 694) Schaffer.

Nr. 6511.

(713

Kundmachung.

Vom Stadtrathe Marburg wird anlässlich des häufigen Vorkommens der Blatternkrankheit in Erinnerung gebracht, daß laut Verordnung der hohen k. k. Statthalterei vom 15. Februar 1875 Z. 1726 jedes Familienoberhaupt, unter dessen Angehörigen, Pflegebefohlenen, Arbeitern, Diensthöfen u. ein Blatternfall sich ereignet, insbesondere auch die Hausbesitzer, Institutsvorsteher, Besitzer von Fabriken, Gast- und Einkehrhäusern unter strenger Ahndung verpflichtet sind, die Anzeige hievon sogleich an den Stadtrath zu erstatten, und daß jede Verheimlichung von Blatternkranken sowie die Unterlassung der pflichtgemäßen Anzeige mit Geldstrafen von 3 fl. aufwärts belegt wird.

Marburg am 24. Juni 1881.

Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

3. 6428.

(699

Kundmachung.

Vom Stadtrathe Marburg werden im Sinne des Gesetzes vom Jahre 1863, wornach für das Halten der Hunde in Marburg eine jährliche Auflage von je 2 fl. ö. W. zu entrichten ist, die Besitzer von Hunden aufgefordert, den Besitz derselben vom 1. bis 31. Juli 1881 bei der hiesigen Stadtkasse anzumelden und die Auflage per 2 fl. gegen Empfangnahme der Quittung und Marke um so gewisser zu berichtigen, als im widrigen Falle jeder Hund, welcher vom 1. August 1881 an mit einer für das nächste, vom 1. Juli 1881 bis Ende Juni 1882 laufende Steuerjahr gültigen Marke neuer Form nicht versehen ist, vom Abdecker eingefangen und nach Umständen sogleich vertilgt werden wird. — Für Hunde Fremder oder durchreisender Personen können Fremdenmarken bei der Stadtkasse erhoben werden.

Jede Umgehung der Steuerentrichtung, insbesondere die Verheimlichung eines steuerbaren Hundes, oder die Benützung einer falschen oder erloschenen Marke wird, außer der zu entrichtenden Jahressteuer per 2 fl., mit dem doppelten Erlage derselben per vier Gulden bestraft, wovon dem Anzeiger die Hälfte zufällt.

Marburg am 22. Juni 1880.

Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

Gambrinushalle.

Heute Mittwoch den 29. Juni 1881

Garten-Concert

von der 715

Südbahnwerkstätten = Musikkapelle

unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Joh. Handl.

Anfang 6 Uhr.

Entrée 20 kr.

Freitag den 1. Juli 1881, Abends 8 Uhr in Herrn Th. Göß Gartenlokalitäten: Außerordentliche Liedertafel des Marburger Männergesang-Vereines unter der Mitwirkung der Vereins-Hauskapelle, zum Besten ihres Musikfonds.

PROGRAMM:

1. Marsch aus der Operette „Fisida“ von N. Genée.
2. Ouvertüre zur Operette „Prinz Melchusaleem“ von Joh. Strauß.
3. „Frühlingsfest-Marsch“, Chor von Beder.
4. „Verliebte Augen“, Polka française von Friz Wagner.
5. „Walzlied“, Chor von F. Abt.
6. „Ayrthensblüthen“, Walzer von Joh. Strauß.
7. „Sohn mit der Freundin?“ Volkslied v. Silcher.
8. „Sofanie-Gavotte“ von Alfons Czibulka.
9. „Saldine“, Polka Mazurka von Joh. Strauß.
10. „Da steierische Bua“, Chor von F. Schmölgler.
11. „Liebessturm“, Polka schnell v. Friz Wagner.

Entrée 30 kr. pr. Person. — Kassa-Eröffnung um 7 Uhr.

(703

Anzeige.

Vom 1. Juli l. J. wird der Milchverkauf vom Gute Rogeis hier in Marburg eingestellt. (702

Indem wir unseren geehrten P. T. Kunden für das uns bisher geschenkte Zutrauen danken, geben wir zugleich bekannt, daß von nun an sämtliche Milch verkäufet wird, und es wolle sich bei Bestellungen von Käsen an die Verwaltung gewendet werden. (702

Verwaltung Rogeis, am 28. Juni 1881.

Das Haarschneiden

kostet für Studenten, Kinder und Lehrlinge

15 kr. bei Emerich Baizer, 26 Herrngasse 26. (697

3 sehr billige

Wohnungen im Hause Nr. 38 der Rärntnerstraße sind sogleich zu vergeben. (700

Wohnungen!

große und kleine, gassen- und hoffseitige, auch möblirt, billig — gleich oder mit 1. August. Mühlgasse Nr. 7. (714

Tapeten

neuester Gattung,

in stylvollen Blumen und orientalischen Dessins, von den einfachsten bis zu den elegantesten, und zwar in Naturell, Glanz, matt, Gold, Velour, Leder und Stoff-Imitationen, mit passenden Plafonds, wie auch allen hiezu nöthigen Decorations-Gegenständen, empfehlenswerth für Wohnungen, Hôtels, Cafés etc., in grösster Auswahl bei:

Philipp Haas & Söhne,

k. k. Möbelstoff- und Teppichfabrikanten

Herrengasse GRAZ Landhaus.

Auf Verlangen wird auch die Spalirung der Tapeten nach auswärts, durch verlässliche und gewandte Tapezierer, prompt und billigst besorgt.

Tapeten-Musterkarten stehen zu Diensten.

Kostenüberschläge nach Bekanntgabe der Dimensionen bereitwilligst.

Wohnungs-Anzeige.

Eine gassenförmige Wohnung im Baron Saulquischen Hause, Burggasse Nr. 22, bestehend aus 4 Zimmern sammt Zugehör, ist wegen Todesfall sogleich zu vergeben. (700 Anfrage bei Jos. Kadlik daselbst.

Verstorbene in Marburg.

Am 28. Juni: Korosec Josefa, Wingerin, 25 J., Lungentuberkulose; 25.: Krois Valentin, Winger, 63 J., Epytitis; Beide im öffentl. Krankenhause.

Der Wehrausschuss der hiesigen freiwilligen Feuerwehr gibt allen Kameraden geziemend Nachricht von dem Ableben der Herrn Anton Schwarz, Rottführers, welcher heute Mittags im 55. Lebensjahre plötzlich verschied. Das Leichenbegängniß findet Mittwoch den 29. Juni um 5 Uhr Nachmittags von der Leichenbestattungs-Anstalt aus statt. Marburg am 28. Juni 1881.

Neu! Neu!

Mechanisches Theater

am Sofienplatze,

sehr interessant und sehenswerth für Jedermann. Geöffnet an Wochentagen Nachmittags von 6 bis 9 Uhr, Sonn- und Feiertags von Morgens 10 Uhr bis Abends 10 Uhr. 686

Es bittet um zahlreichen Besuch

L. Persoir aus Paris.

Ein Haus

mit schönem großem Garten in der Rärntnervorstadt und eine gute Wiese in Leitersberg sind unter billigen Bedingungen zu verkaufen. Letztere kann eventuell auch verpachtet werden. (698 Anfrage bei Straßbill am Lendplatz.

Wein-Lizitation.

Edikt.

(690

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg l. D. U. wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Dr. Alois Drasch durch Dr. Alex. Miklausch die freiwillige gerichtliche Versteigerung der demselben gehörigen 90 Startin Wein aus den Jahrgängen 1878, 1879 und 1880 bewilligt und zur Vornahme derselben die Feilbietungs-Tagsatzungen auf den 4. Juli und eventuell auf den 5. Juli 1881, jedesmal Vormittags von 9—12 Uhr und Nachmittags von 2—5 Uhr mit dem Beisatze angeordnet worden, daß der Ausrufspreis bei den Tagsatzungen bestimmt wird, daß zuerst die Weine in den Kellereien in Zirknitz und sodann jene in Altenberg und Grafnitz, Südbahnstation Egidi-Tunnel, feilgeboten werden, daß die Weine nur gegen sogleiche Bezahlung hintangegeben werden und daß wegen Wegschaffung der versteigerten Weine die Ersteher sich mit dem Vertreter des Gesuchstellers Herrn Dr. Miklausch ins Einvernehmen zu setzen haben.

K. k. Bezirksgericht Marburg l. D. U. am 15. Juni 1881.

Lotto-Ziehungen vom 26. Juni:

Gu: 75 65 52 33 18

Criest: 58 1 56 85 40